

MUSIKINSTRUMENTEN-MUSEUM

Good Vibrations

Eine Geschichte der elektronischen Musikinstrumente

25. März bis 25. Juni 2017



Alfred Hitchcock am Mixturtrautonium, Oskar Sala stehend. Fotografie. Privatbesitz Oskar Sala. Bildarchiv des Musikinstrumenten-Museums. Reproduktion: Foto-Kretke, 1999. Hitchcock wollte unbedingt selbst das Instrument spielen, nachdem er die Klangproben Salas für den Film »Die Vögel« gehört hatte.

Das Sonderausstellungsprojekt widmet sich in bisher noch nicht erreichtem Umfang der Geschichte einer vergleichsweise jungen Erscheinung: den elektronischen Musikinstrumenten. Dabei wird der Versuch gewagt, eine musikhistorische mit einer technikhistorischen Perspektive zu kombinieren, die gezeigten Exponate folglich sowohl als kulturelle als auch technische Errungenschaften und musikalische Meilensteine zu betrachten. Obwohl elektronische Musikinstrumente großen Einfluss auf verschiedenste Musikstile und -genres genommen und so das Hören von, aber auch das Denken über Musik nachhaltig verändert haben, repräsentieren sie immer noch eine eher randständige Gattung der Organologie (Instrumentenkunde).

Beim Stichwort elektronische Musikinstrumente denkt man wohl zuerst an Techno, Electro oder Gruppen wie Kraftwerk und die aus Berlin stammende Formation Tangerine Dream. Doch auch die Beatles, die Rolling Stones, Pink Floyd, Stevie Wonder, der Synthie-Pop und zahllose Kompositionen für Rundfunk und Film wären ohne diese Instrumente schlicht undenkbar. So ließ beispielsweise Oskar Sala in seinem Tonstudio in Berlin-Charlottenburg am Trautonium die Soundkulisse für Alfred Hitchcocks Psychothriller »Die Vögel« entstehen. Die Geschichte elektronischer Musikinstrumente ist ohnehin eng mit der Stadt Berlin verknüpft – und damit ist nicht nur die sogenannte Berliner Schule gemeint, die ihre erste Blüte bereits in den 1970er-Jahren erlebte. Gerade das Trautonium hatte zu dieser Zeit bereits eine gut vierzigjährige Entwicklung hinter sich. In der Entstehungszeit dieses Instruments, in den Goldenen Zwanzigern, erlebte

Lev Termen auf seinem Theremin spielend. Reproduktion aus: Frankfurter Illustrierte, 31. Juli 1930. Foto: Knud Petersen. Bildarchiv des Musikinstrumenten-Museums. Die Hände beeinflussen elektromagnetische Felder, die Tonhöhe und Lautstärke steuern.

Berlin eine Zeit des kulturellen Aufschwungs, aber auch der technologischen Innovationen. Zahlreiche Spezialisten, Hobbybastler und Musiker beschäftigten sich mit Elektrotechnik und deren Potenzialen, eben auch zur Tonerzeugung. Eines der musikalischen Zauberworte wurde von dem in Berlin lebenden Ferruccio Busoni (M 3/2016) geprägt, und mithilfe der neuen Technik suchte man es zu erfüllen: Mikrotonalität. Mit der Möglichkeit, die Oktave in mehr als zwölf Halbtöne, nämlich in Sechstel- oder gar Zwölfteltöne zu unterteilen, sah Busoni einen Weg, neue Musik komponieren zu können, den er selbst jedoch nicht beschritten hat. Jörg Mager, ein heute nahezu unbekannter Organist und Hobbyingenieur, ließ sich davon inspirieren. Er widmete sich im Laufe der 1920er-Jahre fast ausschließlich seinen Visionen und Experimenten und erlangte mit seinen Instrumenten- und Lautsprecherkonstruktionen in Deutschland große Beachtung.



Der damals weltbekannte und in Berlin als Professor tätige Komponist Paul Hindemith verfasste für ihn ein enthusiastisches Empfehlungsschreiben. Im Gegensatz zu Mager erlangte Lev Termen (auch als Leon Theremin bekannt), aus der jungen Sowjetunion kommend, in Berlin eine enorme Popularität, die weit über seinen Tod 1993 hinausreichte. Er war der Erfinder des berührungslos zu spielenden Theremins. Besonders in

EMS VCS 3. Musikinstrumenten-Museum.

Foto: Schnepf-Renou.

Der EMS VCS 3 (Electronic Music Studios Voltage Controlled Studio, Version 3) war einer der ersten Synthesizer im handlichen Format. Der Sequencer (links) sollte das Melodiespiel erleichtern.



den USA blieb sein Instrument in der Populär- und Filmkultur, aber auch im Rundfunk seit den 1940er-Jahren verbreitet und diente zur klanglichen Untermauerung futuristischer Visionen und Science-Fiction-Geschichten. Ab den 1960er-Jahren gelangen zahlreiche wegweisende Entwicklungen wie die ersten, noch recht großen und sperrigen Synthesizer. Mittlerweile ist der Konstrukteur Robert (Bob) Moog zu einer Legende avanciert. Seine ersten Instrumente montierte er noch – ganz in amerikanischer Kleinunternehmertradition – in seiner Garage. Mit dem Moog-Synthesizer fand die Elektronik ihren Weg in die Pop- und Rockmusik und hielt auch in Wohnzimmern bzw. Proberäumen von Hobbymusikern Einzug.

Mittlerweile bilden Synthesizer nur noch einen kleinen Zweig der gesamten Familie der elektronischen Musikinstrumente. Daneben gibt es Rhythmusmaschinen bzw. Drum-Machines und Sampler, in den 1980er-Jahren wurden MIDI-Instrumente (Musical Instrument Digital Interface) eingeführt, und nicht zuletzt existiert eine Vielzahl von Programmen und auch Apps, mit denen das Musizieren auf kleinsten Geräten möglich wird. Die Vielfalt elektronischer Musikinstrumente ist heute scheinbar unbegrenzt, besonders, wenn man die Möglichkeiten bedenkt, die moderne Computersysteme bieten, auf denen mithilfe einer entsprechenden Software beinahe sämtliche akustischen Vorgänge digital nachempfunden werden können.

Erstaunlicherweise zeichnet sich diese Vielfalt bereits in den 1960er-Jahren ab, die prinzipiell noch vom Synthesizer dominiert waren, mit dessen Hilfe verschiedenste Klangfarben gestaltet werden konnten. In dieser Zeit wurde in England das Mellotron entwickelt, das man als erstes weitverbreitetes Sample-Instrument bezeichnen kann. Auf Tonband wurden die gewünschten Klangfarben, beispielsweise von Streichern oder Holzblasinstrumenten, gespeichert, die dann über eine Klaviatur abgespielt werden konnten, wobei für jede Taste ein separates Tonband von maximal acht Sekunden Dauer vorhanden war. Mit diesem Instrument spielten die Beatles so berühmte Songs wie »Strawberry Fields« ein.

Alternative Bedienungsweisen kamen Ende der 1970er-Jahre beispielsweise mit den sogenannten Wind-Controllern auf. Lev Termens Theremin aus den 1920er-Jahren stellt den Urvater alternativer Bedienungsweisen dar, da man dieses Instrument berührungslos mit den Händen spielt – gleich einem Dirigenten, der mit seinen Handbewegungen das Orchester leitet. Die Wind-Controller sind optisch überwiegend dem Saxophon nachempfunden und verfügen auch über Drucktasten, die der

Prophet-10.

Musikinstrumenten-Museum.

Foto: Schnepf-Renou.

Der Prophet-10 ist ein Synthesizer der 1980er-Jahre und konnte Voreinstellungen zur Klangsynthese speichern, die per Knopfdruck abgerufen werden konnten.



AKAI EWI USB.

Musikinstrumenten-

Museum.

Foto: Schnepf-Renou.

Der AKAI EWI USB

ist ein Wind Controller

(EWI steht für Electronic

Wind Instrument).

Anordnung der Klappen eines Saxophons entsprechen. Allerdings nehmen Sensoren im Mundstück Luft- und Lippendruck ab und steuern so die Tongebung des Instruments, das mit einem Computer bzw. Verstärker verbunden ist. Die Klangfarbe wiederum ist über eine entsprechende Software am Computer wählbar.

Aus diesem hier in aller Kürze nur angedeuteten Meer an Objekten, Modulen, Controllern und Programmen eine repräsentative Auswahl zu treffen, ist nicht einfach. Diese Herausforderung nimmt das Musikinstrumenten-Museum an und wird über 60 wegweisende Vertreter dieser jüngsten Familie der Musikinstrumente präsentieren, wobei es sowohl auf seinen eigenen reichen und bislang kaum gezeigten Bestand als auch auf Leihgaben internationaler Partner zurückgreifen kann. Das umfangreiche Rahmenprogramm, bestehend aus Live-Konzerten und moderierten Gesprächskonzerten, bietet den Besuchern zudem die Chance, viele Instrumente live on stage zu erleben. Musiker werden ihre Lieblingsinstrumente in Aktion vorstellen und in Workshops Einblicke in deren Spielweisen bieten. Die Besucher dürfen einige Instrumente sogar selbst erproben.

BENEDIKT BRILMAYER

Der Autor ist wissenschaftlicher Institutsassistent am Musikinstrumenten-Museum des Staatlichen Instituts für Musikforschung PK und Lehrbeauftragter für Musikwissenschaft am Institut für Musikwissenschaft, Musiktheorie, Komposition und Musikübertragung der Universität der Künste Berlin.

